

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 1

Artikel: Kulturkritische Notizen. Briefmarken sehen uns an
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefmarken sehen uns an

Seit dem Bettag verkauft uns die Post neue, auch in ihrer Gestaltung neuartige Marken. Fünf davon zeigen Porträts: Ein violetter Zwingli – 10 Rappen – für Drucksachen; ein grüner General Guisan – 20 Rappen – für Postkarten; ein roter Borromini – 30 Rappen – für Inlandbriefe; ein blauer Othmar Schoeck – 50 Rappen – für Auslandskorrespondenz; und eine braune Madame de Staël – 80 Rappen – für Flugpost.

Wäre ich Schulmeister, ich würde für meinen Unterricht in Heimatkunde und Schweizergeschichte unsere gängigen Marken als Fundament benutzen; die typischen, liebevoll gezeichneten Schweizerhäuser auf den schon bisher gebräuchlichen Werten, einzelne von ihnen auch als Wohnstätten markanter Eidgenossen; und jetzt die fünf neuen Köpfe dazu. Denn jedes dieser Gesichter enthält ein Stück Vergangenheit, von der die meisten Zeitgenossen herzlich wenig mehr wissen.

General Guisans vergessenes Vermächtnis

Oder ist General Henri Guisan (1874–1960) noch frisch im Gedächtnis? Der mittleren und der älteren Generation gewiß; der jüngeren müssen wir von ihm erzählen, soll er nicht zum papierenen Begriff einer überwundenen und womöglich belächelten Ära werden: Er bedeutete uns ja ungleich mehr als der gewiß auch sehr tüchtige General Wille. Jeder, oder doch fast jeder Schweizer identifizierte sich nämlich während des Zweiten Weltkrieges mit Guisan. Damals, als im Norden teils aus Zwang, teils aus nationalistischer Verblendung Millionen von Hitler-Bildern an alle verfügbaren Außen- und Innenwände geklebt wurden und im Süden Mussolinis gewalttätiges Kinn überdimensioniert dominierte, war Henri Guisan hierzulande der populärste Mann. Mit seinem Porträt schmückten die Schweizer ihre Amts- und Wirtsstuben. Freiwillig, und nicht, weil sie den Oberbefehlshaber ihrer Armee für einen Übermenschen



gehalten hätten! Er wurde auch nicht zur mythischen Figur erhoben; er hatte Wilhelm Tell oder Winkelried nicht abzulösen; man erwartete keine Heldeposen von ihm.

Dankbar haben manche Städte schöne Straßen und wichtige Plätze nach ihm benannt; bereits gibt es zwei Denkmäler von ihm, und nun haben wir ihn also auch auf der Zwanzigermarke. Solcher Nachruhm ist verhältnismäßig einfach zu verschenken. Wie steht es aber auf seinem eigentlichen Gebiet, dem militärischen? Nach Beendigung des Aktivdienstes hat er einen klaren Bericht abgefaßt über das, was er wollte, was er durchsetzen konnte und auch über einiges, was ihn enttäuschte. Im Vorwort dazu sagt er: Ich habe mich nicht gescheut, auf Irrtümer und Mängel hinzuweisen. Wenn es dabei vorkommt (und es kommt vor!), daß meine Bemerkungen nicht nur Einrichtungen, sondern auch Personen betreffen, so nicht deshalb, weil ich damit der Kritiksucht unserer Zeit hätte nachgeben wollen. Die Wiederholungen dieser Irrtümer und Unterlassungen zu verhindern, den einschlagenden Weg beleuchten: das ist es, worauf es ankommt!»

Mit einer gewissen Bitterkeit erwähnt General Guisan, daß zu Beginn des Krieges der Hingabe der Soldaten und der Zivilisten keine entsprechenden Werte in den obersten Rängen an die Seite gestellt werden konnten. Mit der Fliegerei war es lausig bestellt. Weiter: «So peinlich es auch sein mag, muß ich der Wahrheit zuliebe sagen, daß die strategische Vorbereitung eine empfindliche Lücke aufwies: wir hatten keine Operationspläne. Und zwar hatten wir

deren weder zehn, noch fünf – wir besaßen nicht einen einzigen.»

General Guisan empfahl für die Zukunft einen verantwortlichen Mann an der Spitze der Armee auch in Friedenszeiten, der selbstverständlich nicht neben oder gar über, sondern unter dem Bundesrat zu stehen hätte. Aber dieser dringend gewünschte «Friedensgeneral» stieß auf wenig Verständnis. An seiner Stelle waltet zur Zeit ein kompliziert zusammengesetzter Gehirntrust. Das sei, sagt man uns, zeitgemäßer, demokratischer und schweizerischer als die viel zu einfache Armeespitze, wie sie dem General vorschweben mochte...

Zwingli als Herausforderung?

Auch Huldrych Zwingli (1484–1531) ist unvergessen, was seinen Namen, sein Gesicht, sogar seine Wirksamkeit betrifft. Zu Beginn dieses Jahres erinnerten Jubiläumsartikel und kirchliche Feiern an seinen Amtsantritt vor 450 Jahren am Zürcher Grossmünster. Das Bekannteste an ihm ist wohl sein merkwürdiger Hut. Er trägt ihn auf allen bekannten Abbildungen, auf dem Denkmal vor der Wasserkirche in Zürich und auf der neuen Zehnermarke, weil sich sämtliche Darsteller auf das zeitgenössische Gemälde des Hans Asper stützen mußten. Unter diesem Hut hatte er wohl dichtes rötliches Haar.

Zwingli hat an seine Mitbürger und an die Nachwelt bedeutend rigorosere Forderungen gestellt als General Guisan. Werden sie ernst genommen? Der Präsident des Zürcher Kirchenrates, Pfarrer Robert Kurtz, begrüßte im Januar 1969 die Festgemeinde zur Eröffnungsfeier im Grossmünster mit den Worten: «Es ist uns nicht möglich, auf die Reformation nur als auf ein historisches Ereignis zurückzublicken, ohne uns zur Selbstprüfung herausgefordert zu finden durch die Grundsätze und Ziele, um die es unseren Reformatoren gegangen ist.»

**Die einzigartige
Madame de Staël**

Die Auswahl der fünf Bildermarken

Hier hilft

TAI - GINSENG

Tai-Ginseng zeichnet sich durch 5 verschiedenartige, bewährte und aufeinander abgestimmte Wirkstoffprinzipien aus: das von Professor Dr. Petkov pharmakologisch und klinisch geprüfte und kurz als Asiens Lebenswurzel bezeichnete Ginseng, pflanzliche Herz- und Kreislauf-tonica, Phosphor und Lecithin, 5 lebenswichtige Vitamine (A, B₂, PP, C und E), unentbehrliche Spurenelemente.

Erhält und steigert die Vitalität des gesamten Organismus.

Tai-Ginseng befindet sich unter ständiger Kontrolle des Schweizerischen Vitamininstitutes in Basel.

3x täglich

TAI - GINSENG

für Mann und Frau

Originalflasche Fr. 14.50

Kur = 3 Flaschen Fr. 37.—

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Generalvertretung für die Schweiz:

TURIMED AG, 8304 Wallisellen ZH

Briefmarken sehen uns an

bedeutet übrigens ein helvetisches Meisterwerk; weil das föderalistische Gleichgewicht erhalten blieb: ein Toggenburger neben einem Waadtländer, ein Tessiner neben einem Innerschweizer und einer Genferin. Dem Zürcher Reformator steht ein römischer Kirchenbauer gegenüber, dem beliebtesten Soldaten ein Musiker, und die einzige Dame in der Serie spielte in Literatur und Politik eine überragende Rolle.

Um sie, Germaine de Staël (1766–1817), Tochter des Genfer Bankiers Necker, ließe sich ein Zeitgemälde von kolossalem Ausmaß entwerfen. Sie bereiste Europa und machte in ihren glänzend geschriebenen Romanen die Franzosen mit italienischer, deutscher und englischer Wesensart vertraut. Mit dem Kronprinzen von Bayern und andern internationalen Größen tauchte sie im August 1805 auf der Wiese vor der Schloßruine Unspunnen auf, um dem berühmt gewordenen Schweizer Hirtenfest beizuwohnen. Aus bestem Hause, verabscheute sie die verlogene Etikette der sogenannten Gesellschaft, heiratete blutjung einen schwedischen Grafen, ließ sich scheiden, erlebte tragische Romanzen, die sie literarisch verwertete, liebte die Revolution und haßte Napoleon. Ihn nannte sie einen «geschickten Schachspieler, der das Menschengeschlecht als seinen Gegner mattsetzen will». Der Kaiser verbannte die genialische Dame, und auf ihrem väterlichen Schloß Coppet gründete sie eine Art anti-napoleonisches Zentrum.

Wer sich in die phantastische, rastlose, geistvolle und riskierte Lebensgestaltung der Germaine de Staël vertieft, wird an ihr unglaublich viele angeblich «heutige» Züge entdecken. Allerdings funktionierten zu ihrer Zeit die sogenannten Massenmedien noch nicht, und die Schicht, die sich mit ihrem Schicksal und mit ihren Schriften beschäftigte, war ungleich dünner als die heutige «Weltöffentlichkeit». Aber wir wüßten keine heute lebende Frau, die, so oft sie auch in den Illustrierten erscheinen mag, auch nur entfernt an das Briefmarkenidol

erinnern würde. Ja, wenn die Jacqueline Onassis schreiben würde wie die Sagan oder politisieren wie die irische Bernadette; aber Vergleiche hinken ohnehin...

Wer kennt ihre Werke?

Als der Unbekannteste käme bei einer Publikumsbefragung über die neuen Postmarken sicher Francesco Borromini (1599–1667) weg. Und doch hat er von allen fünf Porträtierten die sichtbar-prachtvollsten Werke hinterlassen. Hätte man ihn gefragt, zu welcher Nationalität er sich bekenne: er würde sich wohl als Römer bezeichnet haben mit dem Zusatz, er sei in Bissone geboren. Aber schon seine Bildhauerlehre bestand er in Mailand und kam dann, wie übrigens auch andere aus dem Tessin gebürtige Architekten, nach Rom, wo er zu einem der gefeiertsten Barockbaumeister avancierte. In den Kunstgeschichten werden seine Kirchen als Muster einer lebensfrohen, glänzenden, schwelgenden Epoche abgebildet – als Meisterwerk S. Ivo mit der sechs-buchtigen Kuppel.

Zwingli lebt weiter in der von ihm reformierten Kirche, Borromini in seinen prächtigen, von ihm errichteten Barockkirchen, Frau von Staël in der Literaturgeschichte und General Guisan im Herzen von Bürgern, Bürgerinnen und Soldaten – Othmar Schoeck (1886–1957) im Lied. Freuen wir uns darüber, daß die Post sein ausdrucksvolles Gesicht auf die Fünfigermarke gesetzt hat! Möge sie den Veranstaltern von effektvollen Musikfestwochen auch als Ansporn dienen, gelegentlich eines seiner Konzerte zu spielen, eine seiner Opern aufzuführen.

Denn auch bei einem großen Künstler darf es – so wenig wie beim Reformator und beim General – dabei bleiben, ihm ein nettes Denkmal zu setzen. Schoecks «Penthesilea» oder sein Spiel «Vom Fischer und syner Fru» können neben Richard Strauss oder Puccini – um nur zwei besondere Publikumsliebhaber seiner Epoche zu nennen – wahrhaftig bestehen!